

In Zeiten von Globalisierungsdepression, Hartz VI und der Nörgelei über karge Aussichten aller Art gibt es nichts zu feiern? Das sieht längst nicht jeder so: Bei der ersten „Tübinger Professoren-Nacht“ am Freitag im Sudhaus ging es jedenfalls hoch her, die Hütte war rappellvoll. Und ein bisschen was fürs eigene Professoren-Image und das der Universität tun, kann schließlich auch nicht schaden. Mit professionellem Support (DJ Beatnut aus Berlin) legten fünf Tübinger Professoren vier Stunden lang auf. Jeder hatte etwa eine dreiviertel Stunde Zeit, das Publikum von der jeweils besten Musikpräsentation zu überzeugen.

„Von diesem Elite-DJ hab ich ja noch nie gehört“, raunten die einen. „Wie kamen die denn ausgerechnet auf den Professor?“, staunten die anderen über den Zusammenprall von Tübinger Bildungs- und Berliner DJ-Elite. Letzterer wärmte das Publikum zunächst mit Black Music auf, um sich schließlich den professoralen Beiträgen anzupassen – allzu gewagte Experimente blieben also Fehlanzeige.

Die Prof-DJs setzten überwiegend auf gute alte Musik-Bekanntheit. Das Set von Wirtschaftswissenschaftler Werner Neus bestand durchweg aus rockigen Sixties-Klassikern: „Long Tall Sally“ oder „Travelin' Band“ trieben die Bewegung auf dem Parkett voran. Mit den Schlusszeilen aus BAPs „Waschsalon“, bewies seine Auswahl abschließend sogar noch Selbstironie („du häss Ahnung vun dä Technik, vunn der ich nix verstonn“). Eine Brücke vom Pro-

fessor zum DJ und umgekehrt, denn die urheberischen Grenzen dieses Bonmots waren durchaus fließend – reichte doch letzten Endes der Berliner Beatnut die Wunschtüten der Professoren am Mixer an. Jukebox-Feeling kam denn auch mit Jurist Michael Ronellenfisch auf. Seine Auswahl präsentierte er allerdings selbst an Plattenteller und Reglern. In dieser Disziplin schlug er sich insofern bravourös,

als er rhythmisches Ein- und Ausblenden dazu nutzte, die Menge zu Boogie, Novelty Dances und

Völlig losgelöst

Prof's machten Sudhaus zur Skihütte

Wanda Jacksons „Let's have a party“ skandieren zu lassen.

„DJ ist der zweit Schönste Beruf auf der Welt, der schönste ist natürlich Professor“, brachte der

Rhetoriker und Dekan der Neu-philologie Joachim Knappe denn auch das Motto des Abends auf seinen eigenen Nenner. Indem er das Ruder ins klassische Discozeitalter der Siebziger drehte, setzte der Rhetoriker auch nonverbal auf Sympathie. Und in der Tat: Was könnte sympathischer wirken, als ein hochrangiger Akademiker, der den Mund hält und stattdessen „Crying at the discotheque“

für sich sprechen lässt? Auch das Programm von Anglist Julian Lethbrides schlug in diese Kerbe („Hot stuff“ oder „The only way is up“). Auf Alibi-Anwesenheit oder animierendes „Toasten“ am Pult verzichtete der Brite sympathischerweise gleich ganz und zog es stattdessen vor zu tanzen.

Mit Sport-Prof Veit Wank wurde um 2 Uhr das letzte Fünftel eingeläutet. Wank machte seinem Fach alle Ehre und verstand es, die letzten Reserven aus der Menge herauszukitzeln. Völlig losgelöst mimte er, überwiegend zu deutschen Hits der vergangenen zwanzig Jahre, den Klinsmann des Märchensommers 2006: Hüpfend, mit den Armen rudelnd rührte er immer wieder ins Mikro, als sei Deutschland doch Weltmeister geworden, oder zumindest Tübinger Elite-Uni. Selbst die zur Selbstfeier Unwilligen schien er mit Beiträgen wie Grönemeyers „Was soll das?“ zum Schmunzelschunkeln zu bringen. Und am Ende hielt bei Reel 2 Reals „I like to move it“ eh keiner mehr still.

Wank hatte mit seinem Spaßfaktor letztlich die Nase vorn und erhielt die Trophäe für den besten Prof-DJ. Doch alles in allem war für jeden Musik-Charakter, vom Studenten bis zum Professor, etwas dabei. Und selbst die Schar leicht konsternierter Wank-Kritiker ließ die Kür des Sportlers über sich ergehen. Sonderpreise wurden an Ronellenfisch für authentisches Auflegen und Lethbridge, als „Tanzkönig des Abends“ vergeben. „Ich wechsle meinen Job“, sagte Knappe noch vielsagend und vom Play-off angefixt, „ich werde doch DJ“.

Alexander Wiemer



Raus aus dem Uni-Muff und rauf auf den Dancefloor, hieß es bei Professor Michael Ronellenfisch & Co. Bild: Metz